

Qualität des Unterrichts fördert Motivation

Welche Unterrichtsprozesse unterstützen die Entwicklung von Kompetenzen beim Französischlernen? – Eine praxisorientierte Studie aus der Unterrichtsforschung benennt Qualitätsmerkmale für guten Unterricht.

Von «Oui, ça va et vous, comment allez-vous?» bis hin zur Forderung «Chönd Sie's nöd uf Tüütsch säge?» – in dieser Bandbreite etwa kann man Reaktionen von Lernenden beobachten, die in die Sekundarstufe eintreten. Alle haben zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Jahre lang Französisch mit dem gleichen Lehrmittel gehabt. Was tun Lehrpersonen, um das Fremdsprachenlernen von Schülerinnen und Schülern zu unterstützen? So lautete die zentrale Frage einer praxisorientierten Studie, welche den Schülernutzen im Unterricht erhebt, daraus Qualitätsmerkmale von lernunterstützendem Unterricht ableitet und diese Qualitätsmerkmale in die Praxis zurückführt (Imgrund & Radisch 2014).

In vier Stufen zu gutem Unterricht

Die Ergebnisse aus einer Zusammenarbeit mit acht Primarschulklassen bestätigten Forschungsresultate zur Bedeutung der Lehrperson für die Unterrichtsqualität (Lipowsky, 2006). Der Nutzen, den Lernende aus dem Französischunterricht ziehen, ist unterschiedlich. Er steht im Zusammenhang mit der Qualität der Unterrichtsgestaltung, welche von der Lehrperson als Expertin für fachliche Lehr-Lern-Prozesse geprägt wird.

In der Unterrichtsqualitätsentwicklung wird derzeit zwischen vier Qualitätsstufen unterschieden, die Prozesse im Klassenzimmer als Ganzes beschreiben (Pietsch, 2013): dem Lernklima und den pädagogischen Strukturen (Stufe 1), der Klassenführung und der Variation von Methoden (Stufe 2), dem aktiven Wissens-transfer (Stufe 3) und der Differenzierung (Stufe 4). Die Studie von Imgrund (2015) zeigt: Guten Lehrpersonen gelingt es, einen qualitativ hochwertigen Unterricht auf mindestens drei Stufen zu gestalten. Andere Lehrpersonen haben Mühe auf den ersten beiden Stufen. Sie über- oder unterfordern die Lernenden beim Wissenstransfer oder wenden differenzierend-individualisierende Konzepte im Unterricht nicht angemessen an, so dass das Lernen im Klassenverband gehemmt wird.

Lernklima und Input als Grundlage

Das Lernklima (Stufe 1) zwischen Lehrperson und Klasse beeinflusst die Bereitschaft

der Lernenden, sich in der Fremdsprache zu äussern. Bei der Klassenführung (Stufe 2) wiederum schätzen es die Lernenden, wenn die Lehrperson beharrlich viel Französisch spricht, aber auch in der Lage ist, Nichtverstandenes in der Fremdsprache noch anders zu erklären. Die Menge und die Qualität des Lehrerinputs entscheiden schliesslich, wie viel Französisch die Lernenden hören, ob sie die positiven Eigenschaften des Unterrichtsgesprächs in ihr eigenes Kommunikationsverhalten übernehmen und sich Sprachkompetenzen

«Lernende sind dann für den Unterricht motiviert, wenn es durch die Unterrichtsgestaltung gelingt, ihre Kompetenzen im Klassenzimmer selbst zu erleben, z. B. wenn sie einen Beitrag zum Lehr-Lern-Prozess im Klassenverband leisten, ihr Können bei der Lehrperson unter Beweis stellen können oder sich von jüngeren Mitschülern absetzen.»

entwickeln. Dabei können die Inputmenge der Lehrperson und die Outputmenge der Klasse je nach Lernstand erheblich variieren.

Die Qualitätsmerkmale der Stufen 1 und 2 bilden schliesslich die Voraussetzung für den Wissenstransfer (Stufe 3) und individualisierend-differenzierende Lernarrangements (Stufe 4). Wie das untenstehende Beispiel zeigt, sind hierfür die Struktur des Lehrstoffs und die Gestaltung des Unterrichts in Mikrointeraktionen entscheidend.

Bevor die Lernenden die Klasse betreten, hat die Lehrperson die Buchstaben des französischen Alphabets bereits auf deren Pulten ausgelegt. Zu Beginn des Unterrichts heften die Lernenden ihre Buchstaben eigenständig still an die Wandtafel. Dann werden im Klassenverband die grafischen und phonetischen Besonderheiten des französischen Alphabets sehr genau besprochen. Dabei knüpft die Lehrperson

an die Vorkenntnisse der Klasse aus dem Deutschen und dem Englischunterricht an.

Je nach Teillernzielen arbeitet sie im Gespräch bei der Aussprache instruktiv, bei vorhandenen schülerseitigen Vorkenntnissen aber auch diskursiv und individualisierend. Dies alles geschieht im gleichen Lernsetting «Klassenunterricht», das mal mehr durch die Aufgabe, mal mehr von der Lehrperson gesteuert und im vorliegenden Fall durch eine effiziente Unterrichtsführung zur Kompetenz Buchstabieren führt.

Die Lernenden jedenfalls mochten den Französischunterricht ihrer Lehrperson, die sie am liebsten auch im Englischunterricht gehabt hätten. «Sie macht den Unterricht eben gut», engagiert sich, bewegt den Unterricht und «Es steht nicht schon alles an der Tafel», berichten sie. Nicht die Oberflächenstrukturen, wie z. B. Sozialformen, sondern die Tiefenstrukturen in diesen praktizierten Sozialformen sind demnach für guten Unterricht relevant.

Kompetenz zeigen können motiviert

In der Studie war der Unterricht von denjenigen Lehrpersonen qualitativ, die über gute Fremdsprachen- und gute didaktisch-methodische Kenntnisse verfügten. Sie konnten erzieherische und fachliche Lernziele flexibel kombinieren und durch ihre Fremdsprachenkenntnisse im Unterricht proaktiv reagieren. «Und wenn dich jemand auf Französisch fragt, dann kannst du den Tagesablauf tiptopp auf Französisch erklären. Topleistung von Herrn Müller» – so sprechen motivierte Lernende über ihre Lehrperson, die für sie das Fach verkörpert und sie beim Lernen in ganz verschiedenen Lernsettings unterstützt hat.

Im Übrigen berichten Lernende, dass sie dann für den Unterricht motiviert sind, wenn es durch die Unterrichtsgestaltung gelungen war, ihre Kompetenzen im Klassenzimmer selbst zu erleben, z. B. wenn sie einen Beitrag zum Lehr-Lern-Prozess im Klassenverband leisten, ihr Können bei der Lehrperson unter Beweis stellen können oder sich von jüngeren Mitschülern absetzen. Ihr Kompetenzerleben wird zudem gesteigert, wenn sie die Alltagsrelevanz des Gelernten erkennen und den Lehrstoff sicher beherrschen. Das Erleben von Kompetenzen wird demnach entlang der

Aufgabe, im Klassenzimmer verstärkt aber auch durch soziale Prozesse angebahnt, die idealerweise in der Fremdsprache ablaufen.

Die didaktisch-methodischen Handlungsspielräume beim Aufbau dieser Kompetenzen sind im Primarschulunterricht dabei eher kleinschrittig. Zu entscheiden ist beispielsweise, ob Lernende in einem Spiel die Wörter selbst auswählen oder ihnen aus einem bereits vorhandenen Repertoire, beispielsweise von Berufsbezeichnungen, eine Serie zur Auswahl vorgegeben wird. Festzulegen ist auch, wie genau die Teilnahme der Lernenden und die Progression bei der Menge des Outputs (beispielsweise der Anzahl von Sätzen) und die Qualität

der Anforderungen im Spracherwerb (z. B. beim Verstehen oder Nachsprechen), zu gestalten sind. Aktuelle fachdidaktische Unterrichtsforschung kooperiert deshalb verstärkt mit Praxisexperten, um über ihre professionelle Handlungskompetenz noch mehr über Qualitätsmerkmale von gutem Unterricht zu erfahren. ■

Bettina Imgrund, Dozentin und Fachbereichsleiterin für Französisch, Italienisch, Romanisch an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Weiter im Text

Imgrund, Bettina (2015): Lehrertypen und Unterrichtsqualität im Fremdsprachenunterricht. Dissertationsarbeit an der Fakultät für Psychologie und Erziehungswissenschaften der Universität Genf: <https://archive-ouverte.unige.ch/authors/view/72767>

Imgrund, B. & F. Radisch (2014): Praxisorientierte Unterrichtsforschung und Unterrichtsentwicklung in der Fachdidaktik – Ein Beispiel aus der Fremdsprachendidaktik mit Checkliste für fachdidaktische Projekte. In: BzL 32 (2): S. 262 ff.

Pietsch, M. (2013). Was guten Unterricht kennzeichnet. Bildung & Wissenschaft, 12: S. 24 ff.

Kein neuer Berufsstand!

«Klassenassistenz ja, aber mit Ausbildung», BILDUNG SCHWEIZ 10/2015

Der LCH fordert einen gesamtschweizerisch anerkannten Abschluss für Assistenten im Unterricht. Dass sogar schon von einem neuen Beruf gesprochen wird, lässt hellhörig werden. Wir sind davon überzeugt, dass Klassenassistenten nicht zu einem neuen Berufsstand erhoben werden sollen und so eine kostengünstige Alternative zu ausgebildeten Lehrpersonen werden. Gerade bei schwierigen Klassenkonstellationen oder Lernenden mit besonderem Betreuungsaufwand sind ausgebildete Lehrpersonen als Unterstützung unabdingbar. Bevor man weitere Personen in den Schulalltag bringt, sind die Rahmenbedingungen so zu verbessern, dass es sie nicht braucht! Letztlich unterminiert ein neuer Berufsstand auch die Stellung der Lehrpersonen. Wozu braucht es denn teuer ausgebildetes Personal, wenn es offensichtlich auch mit einer «Schnellbleiche» geht? Riskieren wir nicht mittelfristig oder bei Lehrermangel, dass Klassenassistenten immer mehr Aufgaben von Lehrpersonen übernehmen oder gar mit dem Führen einer Klasse betraut werden, wenn die verantwortliche Lehrperson krank ist? Man braucht kein Prophet zu sein, um solche Szenarien vorauszusagen.

Dass der LCH einem flächendeckenden Einsatz von Klassenassistenten zustimmt, ist so gesehen mehr als erstaunlich. ■

**Patrick Keller, 9000 St. Gallen
Daniel Walt, 9436 Balgach**

Bedenklich!

Inserat KKW Leibstadt in BILDUNG SCHWEIZ

Immer wieder fällt mir das Inserat des KKW Leibstadt in BILDUNG SCHWEIZ auf. Und immer wieder finde ich diese Werbung bedenklich. Bedenklich, wenn man immer wieder hört, dass schon wieder ein Schweizer KKW wegen irgendwelcher Störungen oder durchlöcherter, angerissener Mauern heruntergefahren werden muss. Es würden Kenntnisse zum Thema Kernenergie vertieft. Und es würde spürbar vermittelt, wie aus Uran Strom produziert wird. Ich hoffe, wir bekommen nie zu spüren, wenn eines unserer sehr in die Jahre gekommenen KKW einen Supergau «fabriziert»! Ob sie da auch genau erklären, wie Uran beschafft wird und wie strahlengefährdet diese Menschen sind, die damit ihr Geld verdienen müssen? Ob sie wohl auch vertiefte Kenntnisse vermitteln, wie problematisch eine sichere Entsorgung,

bzw. Einlagerung des verbrauchten Urans ist? Und wer diese Forschung und Endlagerung schlussendlich bezahlt? Jaja, richtig, nicht die KKW selber! Das sind ja vor allem die Steuerzahler. Und wie hoch oder wohl eher tief die Risikoversicherung dotiert ist bei einem «Unfall»?

Wenn die KKW alle verursachenden Kosten selbst zu tragen hätten, könnten sie nicht so billigen Strom produzieren, ja sie wären überhaupt nicht rentabel. Ohne massive Subventionen des Bundes sind die KKW nicht selbsttragend. Traurig ist es natürlich vor allem vom Bund, dass grüne Energien ein Vielfaches weniger an Unterstützung bekommen als die vielgelobten KKW! Weitere Informationen unter www.energiestiftung.ch und www.sp-ps.ch/de/publikationen/espress/akws-das-doppelte-fiasco

Ich würde es sehr begrüßen, wenn diese Inserate nicht mehr im BILDUNG SCHWEIZ erscheinen würden. Werbung für Zigaretten, Alkohol oder andere Drogen werden ja in dieser Zeitschrift auch nicht abgedruckt, obwohl da sicher ein paar Firmen wären in der Schweiz, die gerne vertiefte Kenntnisse zur Produktion und einen spürbaren Eindruck vermitteln würden! ■

Manuela Scherrer, Stein AR